Fragen der eidgenössischen Kunstpflege

Autor(en): **Vodoz, Edouard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1966)**

Heft -

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-623170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fragen der eidgenössischen Kunstpflege

«Aber Kunst, Kunst, darüber lässt sich reden; Kunst ist immer friedlich», sagt eine von Fontanes prächtigen Romanfiguren. Der erste Teil dieser Feststellung ist wohl unbestritten; der zweite ist es vielleicht für einen General a. D., dem der Autor die Worte in den Mund legt – weniger aber für die unmittelbar Beteiligten, nämlich die Künstler selbst, und auch nicht unbedingt für denjenigen, der sich von Amtes wegen mit den Kunstfragen zu beschäftigen hat. Da das Erscheinen dieses Beitrags für das mit neuem Gesicht und in neuem Gewande herauskommende Organ der GSMBA mit meinem Rücktritt vom Posten im Eidgenössischen Departement des Innern zusammenfällt, sei mir gestattet, ihn in die Form einer kurzen Betrachtung über die Entwicklung der Kunstpflege des Bundes in dem fast vollendeten Vierteljahrhundert meiner Amtszeit zu kleiden.

Die Situation, wie sie sich bei meinem Antreten, 1943, darbot, ist in trefflicher Weise umrissen in dem wohldokumentierten Aufsatz von *Paul Hilber,* dem früheren Konservator des Luzerner Kunstmuseums, 1935 bis 1941 Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission, im Katalog der Ausstellung «Die Kunstpflege des Bundes seit 1887». Diese Ausstellung, auf Hilbers Initiative beruhend, vereinigte in Luzern eine Auswahl aus den in schweizerischen Museen und in Verwaltungsräumen des Bundes deponierten Ankäufen, ausserdem Entwürfe aus Wettbewerben, die der Bund veranstaltet hat, und Photographien von ausgeführten Werken der monumentalen Kunst. Nach einem geschichtlichen Überblick skizziert Hilber in seiner Arbeit – der Sache, wenn auch nicht der Reihe nach der «Kunstverordnung» von 1924 folgend – die verschiedenen Sparten, in denen die eidgenössische Kunstpflege wirksam ist: Ankäufe und Bestellungen; Subventionen an öffentliche Kunstwerke; nationale Kunstausstellungen und Ausstellungen im Ausland; Stipendien; Wettbewerbe. Besonders ausführlich ist das Kapitel «Ausstellungen» und namentlich das den Wettbewerben gewidmete; denn hier erblickte man damals die wichtigsten Mittel der öffentlichen Kunstförderung. Sie sind es, jedenfalls auf Bundesebene, heute nicht mehr.

Wo liegen die Gründe? Wenn ich richtig sehe, haben zwei Gruppen von Erscheinungen, die sich gegenseitig bedingen und in ihrer Wirkung steigern, zu dieser Verschiebung der Akzente geführt.

Einmal, so paradox es auf den ersten Blick scheinen mag, das wachsende Interesse, das immer weitere Kreise der Bevölkerung Kunst und Künstlern entgegenbringen. Die bald nach Kriegsende ins Leben gerufene Kommission zur Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler («Kommission Zipfel») mag hier wertvolle Anstösse und Anregungen vermittelt haben. In den Schulen werden, auf allen Stufen, neue Wege zur Förderung des Kunstverständnisses gesucht und gefunden. Die Tagespresse öffnet ihre Spalten, ihre reich illustrierten Sonntagsbeilagen, der Orientierung, der Kritik, ja selbst der wissenschaftlichen Belehrung. Keine grössere Buchhandlung, die nicht einen Teil ihrer Auslage den Kunstpublikationen widmete und alle paar Tage neue, verlockende Prachtbände anböte. Die Zahl der privaten Kunstgalerien, mit Ausstellungsgelegenheit, nimmt ständig zu. Die wirtschaftliche Konjunktur fördert die Motorisierung und damit die Möglichkeit individueller oder gruppenweiser Kunstfahrten im Lande selbst und weit über die Grenzen hinaus. Internationale Organisationen wie der Europarat setzen sich für den «tourisme culturel» ein.

Auf der anderen Seite hat sich, gewiss nicht unbeeinflusst durch die Ansprüche, durch das Interesse des einzelnen die öffentliche Kunstpflege in Kantonen und Gemeinden zu vermehrten Anstrengungen veranlasst gesehen. Auch in ländlichen Gemeinden werden Schulräume für Ausstellungen freigegeben (Trubschachen!); Städte, Kantone oder Regionen richten Kunstpreise ein; die Regel, dass in den Krediten für öffentliche Bauten ein bestimmter Prozentsatz für künstlerischen Schmuck auszusparen sei, setzt sich nach und nach durch.

Diese Entwicklungen, vor allem die im Ausstellungswesen, sind es, die dazu geführt haben, dass der Bund bei seiner Kunstpflege die Gewichte anders verteilen musste. Um die «Nationale», die seinerzeit, 1887, das Hauptanliegen von Frank Buchsers Vorstoss bildete und um deren Erneuerung noch zur Zeit Hilbers heftig gestritten wurde, ist es völlig still geworden. Auch die Stimme des Schweizerischen Kunstvereins und seiner Sektionen fehlt seit Jahren im Konzert der grossen Kunstveranstaltungen. Fest geblieben in der Erscheinungen Flucht sind die sich ablösenden Gesamtausstellungen der GSMBA und ihrer Schwestergesellschaft. Aber auch da will die Diskussion um die Weiterführung oder doch um das Finden neuer Formeln nicht verstummen.

Das reiche Angebot an Ausstellungen kann nun auch die Domäne der Wettbewerbe

nicht unberührt lassen. Sicher werden sie noch in einzelnen Fällen das Gegebene sein; ob aber, wie es früher bei mangelndem und nur periodisch in den Grossveranstaltungen zu gewinnendem Überblick möglich war, ein Wettbewerb auch heute noch wirklich «unbekannte Talente» zutage zu fördern vermag – das scheint mir doch fraglich.
So liegt denn die Hauptaufgabe der eidgenössischen Kunstpflege mehr und mehr bei den *direkten* Förderungsmassnahmen: den Stipendien und den Ankäufen; für sie wird seit einiger Zeit schon der grössere Teil des Kunstkredits eingesetzt. Während die Erwerbungen früher in erster Linie als Leihgaben den Sammlungen der Museen zugute kamen, müssen wir nun vor allem an die Ausstattung unserer diplomatischen Vertretungen im Ausland denken, und damit berühren wir schliesslich auch das bedeutsame Gebiet der Pflege der internationalen kulturellen Beziehungen, bei der unsere Künstler an wichtiger Stelle mitzureden haben – mitzureden weniger im Sinne des Scherzwortes von Fontanes General, als vielmehr mit ihren Werken, ihrer Präsenz.

Edouard Vodoz